

# "Das hesch jetz vo dinere abschtrakte Kunsch!"

Autor(en): **Leutenegger, Emil**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **76 (1950)**

Heft 49

PDF erstellt am: **04.08.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Die Seite der Frau

## Antwort auf einen Brief

Liebe Alice B.!

Du schreibst mir einen sehr netten Brief, in dem Du mir ein paar, wohl nicht unverdiente, Vorwürfe machst. Du fragst: «Warum sprichst Du immer nur mit verheirateten Frauen? Warum läßt Du nur immer Hausfrauen zu Worte kommen, warum werden nur immer Haushaltfragen und das Problem «Mann» verhandelt? Da können wir ledigen Berufstätigen nicht mit. Willst Du in Deiner Rubrik nicht auch einmal vom Gesichtspunkt ausgehen, daß ein Großteil Deiner Leserinnen Frauen sind, deren Hauptaufgaben nicht Familie und Haushalt sind, und auch sie zu Worte kommen lassen? Oder fehlt es wohl an Zuschriften von Alleinstehenden? Ein kleiner Aufruf würde bestimmt einen eventuellen Mangel in Kürze beheben.»

Dieser Aufruf sei hiermit erlassen: Zuschriften berufstätiger Frauen sind uns hochwillkommen. Es liegt uns fern, uns auf Haushaltsfragen festlegen zu wollen. (Was hingegen das von Dir zitierte Problem «Mann» angeht, ist es doch wohl für Euch nicht minder aktuell, als für die verheirateten Frauen, — oder nicht?)

Das Merkwürdige ist aber doch, daß es für Euch Berufstätige eines Aufrufs bedarf. Zuschriften aus Euren Kreisen sind in der Tat rar, und — das muß in Gottes Namen gesagt sein: sie eignen sich sehr oft nicht zur Veröffentlichung in unserer Zeitschrift, weil ihnen vielfach der Humor so gänzlich abgeht, weil viele unter ihnen irgendwelchen Kränkungen und Zurücksetzungen im Berufsleben in bitteren Worten Ausdruck verleihen. Ich zweifle keinen Augenblick daran, daß zahlreiche dieser Klagen berechtigt sind, aber Ihr habt doch sicher Verbandsorgane und Fachzeitschriften, wo Ihr sie in dieser Form anbringen könnt? Ich sage absichtlich «in dieser Form», denn bei uns könnt Ihr Eure Sorgen ebenfalls anmelden, — wenn Ihr den Ton findet, der in unsere Zeitschrift paßt. Gerade darin aber scheinen Euch gewisse Hausfrauen, die es sicher auch nicht immer leicht haben, manchmal überlegen.

Also, mach den Anfang, Alice, und ermuntere Deine Kolleginnen und Bekannten zum Mitmachen. Ihr seid uns sehr willkommen!  
Bethli.

## Liebe Ruth in Soho!

Dein Verzweiflungsschrei betr. Beauty-Sleep hat mein tiefstes Mitgefühl erweckt. Ich war lange Zeit eine Leidensgenossin von Dir — ja, ich wage zu behaupten, Du seiest geradezu noch beneidenswert. Du kannst Dein Fenster schließen und Dich in Morpheus' Arme legen. Mir blieb ein solcher «Kurzschlußaffekt» versagt, denn der Grampel vollzog sich unmittelbar über

meinem Haupte — in der Wohnung über uns. Da heißt es immer, der Schweizer sei nicht gastfreundlich. Wer so etwas zu behaupten wagt, hat unsere «Obern» nie gekannt! War das ein Fest fast allabendlich! Kaum schlug es acht, begann es in der Küche (gegen Norden) zu plätschern, ja, was sage ich: zu brausen. Da wurde das Bier im Schüttstein einem kühlenden Bade unterzogen. Die Gastfreundschaft vollzog sich auf dem Balkon oder in der Stube (gegen Süden). Und nun begannen die Absatzbewegungen in nord-südlicher Richtung. Sie waren lebhaft, sie klapperten (die Absätze nämlich), und es machte den Anschein, als müsse manches arme Gütterlein sein Leben lassen, nachdem es zuvor im kalten Strudel Todesängste ausgestanden hatte.

Aber was waren diese Aengste gegen die meinen? Die beste Lösung wäre natürlich gewesen, wir hätten uns bei unsern «Obern» so eingeschmust, daß wir der Gastfreundschaft ebenfalls teilhaftig geworden wären. Da ich aber gerade mein erstes Buschi erwartete, konnte dieser Ausweg nicht ins Auge gefaßt werden. Stell' Dir einmal vor, wenn dieser Durst auf das Buschi abgefärbt hätte! Also ausziehen? Später ja, aber vorher kam die Rettung noch in ganz anderer Form: Sie bestand aus kleinen, herzigen, rosaroten Wachs-kügelchen, die mir meine Nachbarin aus der Apotheke brachte.

Und mit solchen Kügelchen in den Ohren könntest Du Deinen Beauty-Sleep am sperrangeloffenen Fenster pfusen, mit einem

ganzen Männerchor unter dem Fenster plus etlichen Rauschmännern — oh lago!! Probier's einmal!

In mitfühlender Freundschaft

Deine Berti.

## Nicht reich, aber lustig!

Liebes Bethli! «Von der Beständigkeit» des ewigen Unterschiedes zwischen Reich und Arm schreibst Du so nett und überlegen, daß es einem gar nicht soviel ausmacht, daß auch nach einem siebenten Weltkrieg Nagelneureiche ihre nagelneuen Rolls in ur-uralter Protzigkeit demonstrieren werden.

Es gibt aber immer Leute, denen die «Beständigkeit des Unterschieds» ein Dorn im Fleische ist, die nicht in Deiner und meiner Art darüber zu lächeln vermögen. Und denen, liebes Bethli, hättest Du eigentlich die ganze Wahrheit sagen sollen: Daß es nämlich nicht nur immer Reiche und Arme geben werde, sondern auch ewig Arme, die das Armsein verstehen, und Reiche, die das Reichsein nicht verstehen.

Wie ich das meine? — Das läßt sich am besten mit wahren Geschichten (ohne Anführungszeichen!) sagen. Ein Bekannter, der von Beruf Sohn ist und weiter nichts dazu lernte als in Papas Manier den Mamon zu äufnen, fragte mich kürzlich, was ich denn da für eine Marke Filter-Zigaretten rauche. Ich bot ihm eine an. Sie schmeckte ihm offensichtlich, aber er fragte doch



Leutenegger

„Das hesch jetz vo dinere abschrakte Kunschtl!“